

liche Seele. Nach vielen Irrfahrten wird Simplicissimus endlich selbst Soldat, für den der Krieg keinen anderen Zweck hat, als ihm Gelegenheit zu Plünderungen und Räubereien aller Art zu geben. Dessenungeachtet bewahrt er einen gewissen Adel der Seele, der ihn selbst im wildesten Strudel nicht untergehen läßt. Was Simplicissimus in seinen Verhältnissen nur wünschen konnte, das hatte er damals; doch sollte er das Unglück auch im vollen Maße kennen lernen. Er ward von den Schweden gefangen. Anfänglich führte er in der Gefangenschaft ein ganz behagliches Leben, da ihm ein großer Schatz, den er gefunden, die Gelegenheit verschaffte, die Rolle eines vornehmen und reichen Herrn zu spielen. Als er jedoch gezwungen wurde, die Tochter eines schwedischen Hauptmannes zu heiraten, so reiste er nach Köln und kam nicht wieder. Von Köln begab er sich nach Paris. Auf der Rückreise erkrankte er an den Blattern, die den schönen Mann auf das schrecklichste verunstalteten; das Schlimmste aber war, daß ihm auch all' sein Geld entwendet wurde. Theils bettelnd, theils Quacksalbereien verkaufend, gelangte er über den Rhein, wo er wieder Soldat wurde und mit Olivier zusammentraf, der ein gemeiner Räuber geworden war und ihn bereedete, sein Spießgeselle zu werden. Doch erwachte das Gewissen in ihm, und als Olivier in einem Scharmügel erschlagen ward, verließ er den Unglücksort. Nach vielen anderen Abenteuern will er sich endlich der Ruhe erfreuen; er kauft ein Bauerngut, heiratet zum zweitenmale, jedoch die Ehe läuft nicht zum besten aus, und so entschließt er sich, nachdem er mit seinem Pflegevater zusammengekommen war, der ihm über seine wirklichen Eltern Aufschluß ertheilte, auf neue Abenteuer anzuziehen. Dem noch hat er die innere Ruhe nicht gefunden, die ihm allein die äußere kann genussreich finden lassen. Aber nun kann ihm Deutschland nichts mehr darbieten; er durchzieht Europa und Asien und kommt mit der Überzeugung zurück, daß das wahre Glück nur im eigenen Busen zu finden sei, weshalb er den Entschluß faßt, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und als Einsiedler ein gottgeweihtes Leben zu führen. In einer späteren Fortsetzung läßt der Dichter seinen Helden zuletzt auf eine Insel kommen, die er allein bewohnt, und wo er sein Leben beschließt — sodaß der berühmte Schelmenroman Grimmselshausens auch die eigentlich erste Robinsonade ist.

Unter den zahlreichen Schelmenromanen ist nur noch einer erwähnenswert, Christoph Reuters „Schelmuffsky“ — ursprünglich ein Nachgeacht seines Verfassers, eines Leipziger Studenten, an seiner Hauswirtin, die ihm wegen unbezahlter Miete gekündigt hatte. Sie figurirt im Roman als Frau Schlampampe, ihr Sohn als Schelmuffsky. Mit Glück verwendet der Verfasser das Motiv stereotyper Redensarten, durch die seine Personen gekennzeichnet werden. Schelmuffsky selbst, ein Ausbund von Aufschneiderei, begleitet seine Lügenmärchen mit einem immer wiederkehrenden „Der Tebel hol mer!“.

Im Nachtrabe der Schelmenromane folgten zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Robinsonaden. Ihr berühmtes Vorbild war Dan. Defoes (sprich Difsös) „Robinson Crusoe“. Die originellste deutsche Robinsonade ist die „Insel Felsenburg“ von Joh. Gottfr. Schnabel. Dadurch, daß uns der Dichter das Schicksal eines von schiffbrüchigen Deutschen abstammenden Geschlechtes erzählt, welches auf einer Insel heranwächst und sich selbst regiert, nähert sich diese Robinsonade den socialen Staatsromanen.

Wenn auch Romane wie der Simplicissimus, der Schelmuffsky und die Insel Felsenburg nicht ohne Anwert blieben, so waren sie doch nicht eigentliche Modernomane. Der Modernoman folgte ganz anderen Spuren. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts verschwand nämlich der Amadis, dieser dauerhafte Liebling der internationalen Lesewelt, und machte dem Schäferroman im Genre von d'Urfés Astrée oder dem galant-heroischen Hofroman Platz, wie ihn Gomberville, Calpranède und die Scudéry in die Mode gebracht hatten.